

Ausbau der Danziger Werften und die Schaffung einer Hochseefangflotte verhältnismäßig rasch, doch stehen in diesen Wirtschaftszweigen Produktion und Arbeitskräfteeaufwand in einem krassen Mißverhältnis. Der wiederaufgebauten landwirtschaftlichen Verarbeitungs- und Lebensmittelindustrie fehlt die Unterlage. Die landwirtschaftliche Produktion erreichte bei weitem nicht die Vorkriegshöhe. Viele Äcker und Wiesen liegen brach. An die Stelle einer ausgewogenen Fruchtwechselwirtschaft ist oft eine Getreide-Kartoffel-Wirtschaft getreten. Viele Ansätze zu einer gesunden wirtschaftlichen Entwicklung wurden durch die Kollektivierung der Bauern, Handwerker und Kaufleute zerstört. Falsche Planung führte auch zu einer Ballung der Bevölkerung in Danzig und Gdingen. Dagegen fehlt es in den kleineren Städten oft an Arbeitsplätzen. Mit besonderem Eifer haben die Polen das Bildungswesen ausgebaut. Die Schulen aller Art sollen nicht nur die nötigen Spezialisten heranbilden, sondern der Jugend auch das Gefühl vermitteln, in einem urpolnischen Lande zu leben. Leider schreckt man dabei nicht davor zurück, die historischen Tatsachen zu verdrehen.

Mit diesen kurzen Hinweisen sei auf ein wichtiges Werk aufmerksam gemacht. Einige Mängel mögen jedoch erwähnt werden. Dankbar wäre man für eine größere Karte, zumal der Vf. auch viel über die Dörfer mitteilt. Das Verzeichnis der benutzten Zeitschriften müßte vollständig sein. Die einmal herangezogene Bildzeitung ist aufgeführt, nicht aber die ständig zitierte *Głos Wyrzeża*. Warum gibt der Vf. unter „Quellen“ nicht an, daß er sich u. a. auf Meldungen von Radio Warschau stützt? Eigenartig berührt, wenn der Vf. stets von Danziger und reichsdeutschen (warum nicht deutschen?) Kreisen spricht, die polnischen Bezirke der Wojewodschaft aber nur als pommerellische Kreise bezeichnet. Schließlich muß doch wohl, entgegen der Ansicht des Vfs., zumindest bei den jungen Polen mit einem Heimatgefühl für die Danziger und deutschen Gebiete gerechnet werden.

Diese kleinen Mängel beeinträchtigen den Wert der Arbeit jedoch nicht. Es ist nur zu wünschen, daß noch über andere deutsche Ostgebiete in ähnlich guter Weise berichtet wird.

Uppsala

Klaus-Richard Böhme

**Walther Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen.** (Studien zur Geschichte Preußens 8.)

Quelle & Meyer, Heidelberg. 345 S., 6 Abb., 2 Taf. Kart. DM 20,—.

Die schon lange erwartete Biographie des letzten Hochmeisters vom Deutschen Orden und ersten Herzogs von Preußen liegt nun vor. Vom eingehendsten Studium des archivalischen Materials zeugt das mehr als 6 Seiten umfassende „Quellen-Verzeichnis“. Nur durch weisen Verzicht konnte der Vf. sein Werk zu einem befriedigenden Abschluß bringen, während andere vor ihm in der Fülle der Akten und Briefe steckengeblieben sind und nicht zur Darstellung kamen. H. sagt selbst, daß das für Kapitel 6 (Preußen, Deutschland und Europa) „jahrelang gesammelte Archivmaterial“ im Rahmen der Biographie „nicht entfernt Verwendung finden“ konnte. Aber auch sonst mußte er sich, um den Rahmen einer lesbaren Biographie nicht zu sprengen, Beschränkungen auferlegen. Ein umfangreicher — leider meist nur summarischer — Anmerkungsapparat (43 S.) weist Quellen und Literatur für die einzelnen

Kapitel nach. Über die Verwandtschaftsverhältnisse unterrichten zwei Stammtafeln. Wer freilich Ausführlicheres über die letzte Ordenszeit und die Herzogszeit im Preußenland zu erfahren hofft, wird enttäuscht sein. Auch das mußte zum besten einer straffen Führung fortfallen. Alles gruppiert sich nur um die Person Albrechts. Seine erst im späten Alter gebrochene Energie, sein Wirken für den Orden, sein Land und seinen Glauben stehen im Mittelpunkt der Darstellung. Nur sehr selten läßt sich H. bei weniger wichtigen Angelegenheiten zu ausführlicherer Darstellung verführen. Dem Hochmeister sind 3 Kapitel (einschließlich der Jugendzeit), dem Herzog 4 Kapitel gewidmet.

Als dritter Sohn eines kleinen fränkischen Markgrafen geboren — 5 Brüder folgten noch nach —, blieb Albrecht als standesgemäße Versorgung nur der geistliche Stand übrig, den auch vier seiner jüngeren Brüder erwählten. Schon mit 15 Jahren schied er aus der Umwelt des elterlichen Hauses und wurde Domherr in Köln, wo er unter dem Erzbischof Hermann von Wied die weltmännische und religiöse Erziehung erhielt, die ihm in seinem späteren Leben sehr dienlich werden sollte. Doch ist er mit Eltern und Geschwistern zeitlebens eng verbunden geblieben. Wie ihn seine älteren Brüder Kasimir und Johann tatkräftig unterstützten, als er, der Neffe des Polenkönigs, zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt wurde, und ihm auch später ihre Hilfe nie versagten, so bemühte sich Albrecht später sehr, seine jüngeren Brüder zu fördern. Ebenso steht er im regen Verkehr mit seinen Neffen. Eindringlich schildert nun H. die Armut des Markgrafensohnes als Hochmeister eines gleichfalls armen Ordens und sein Ringen, diesem Orden mit allen Kräften zu helfen und das polnische Joch abzuschütteln. Ebenso klar arbeitet H. heraus, wie Albrecht die Unmöglichkeit einer erfolgreichen kriegerischen Auseinandersetzung mit Polen erkennen muß und sich nach langem inneren Zögern aus voller Überzeugung der neuen Lehre zuwendet und unbeirrt diesen Weg — wenn er auch nicht stets der richtige war — weitergeht. Zwingende Notwendigkeit war auch, um den Rest des deutschen Ordenslandes zu retten, daß er es als weltliches Lehen vom Polenkönig nahm, diesem gegenüber dann stets seine Unabhängigkeit behauptete. Von der Herzogszeit nehmen je ein Drittel die Kapitel „Der evangelische Fürst“ und „Preußen, Deutschland und Europa“ in Anspruch. Dieses hätte man sich trotz aller Vorbehalte des Vfs. doch etwas ausführlicher gewünscht, während jenes wohl ohne Schaden hätte gekürzt werden können (Albrechts Hochzeit und die Osiandrischen Händel). Doch soll hier nicht gerechdet werden. Die Arbeit, wie sie vorliegt, ist aus einem Guß und zeichnet klar und eindrucksvoll das Wollen und Wirken des Hochmeisters und Herzogs, der unter den schwierigsten Verhältnissen — vom Reiche verlassen — durch unbeugsame Energie vieles erreicht hat, dem aber kein ebenbürtiger Nachfolger beschieden war.

Hannover

Karl H. Lampe

**Codex diplomaticus nec non epistolaris Silesiae.** Kodeks dyplomacyjny Śląska, 2. Band (1205—1220), hrsg. von Karol Maleczyński und Anna Skowrońska. Academia Scientiarum Polona, Institutum Historiae. Wratislaviae, Institutum Ossolinianum Academiae Scientiarum Polonae (Zakład Narodowy Im. Ossolińskich, Wydawnictwo Polskiej Akademii Nauk), 1959. XL, 357 S. Zł. 75.—.